

theile der Blätter gebildet. War einmal die Natur dieser Substanz erforscht, so konnte die Zerlegung derselben chemisch versucht werden, und Davy war, nach seiner Versicherung, so glücklich, dies zu bewirken, ohne die Buchstaben unlesbar zu machen, oder die Handschriften zu zerstören. Nach dem angewandten chemischen Verfahren ließen sich die Blätter der meisten Bruchstücke vollkommen von einander trennen und die griechischen Buchstaben waren sehr sichtbar. Zwei Handschriften aber fanden sich in einem ganz besondern Zustande. In dem einen Bruchstücke ließen sich die Blätter zwar leicht trennen, die Buchstaben aber waren auf den äußern Lagen gänzlich, auf den innern zum Theil ausgelöscht. In dem andern hingegen waren die Buchstaben auf den getrennten Blättern lesbar; aber ein erdiger Stoff, oder eine Art von Tuff, hinderte die Lösung in einigen Theilen, und beide Umstände waren offenbar die Wirkung von Agentien, welchen die Handschriften bei oder nach dem vulkanischen Ausbruche, wodurch sie waren bedeckt worden, ausgesetzt gewesen waren.

Aus diesen Thatsachen schien hervor zu gehen, daß nicht alle Handschriften sich in demselben Zustande befinden, und daß nicht bei allen ein und dasselbe Verfahren anwendbar sey. Aber Davy glaubte, doch schon einen Schritt näher gekommen zu seyn, und der Erfolg seiner Versuche erregte in ihm den lebhaftesten Wunsch, die in dem Museum zu Neapel aufbewahrten zahlreichen Handschriften genauer zu untersuchen. Der Prinz Regent, den er mit seinen Versuchen bekannt machte, schrieb deshalb an den König von Neapel, und da auch der Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten sich an die dortige Regierung gewendet hatte, so fand Davy bei seiner Ankunft in Neapel die erwünschteste Unterstützung und Begünstigung bei seinen Untersuchungen.

„Ich will zuerst — sagt er in seinem amtlichen Berichte aus Rom vom 12ten Februar 1819 — die Umstände, unter welchen die Handschriften verschützt wurden, und die chemischen Einwirkungen, welchen sie ausgesetzt gewesen sind, betrachten, und man wird daraus leicht den Zustand, worin sie sich befinden, erklären können. Diesen Zustand will ich zuerst beschreiben, dann die bis jetzt beim Entrollen angewandten Mittel, und den Beistand, welchen ein chemisches Verfahren dabei leisten könnte, betrachten, und endlich andeuten, was für Werke unter diesen unvollkommenen und versümmelten Ver-

hältnissen der Gelehrsamkeit des Alterthums wahrscheinlich gefunden werden möchten.“

„Die Untersuchung der noch jetzt offenen Nachgrabungen in Herculaneum bestätigte mir sogleich die Meinung, daß nicht Feuer auf die Handschriften gewirkt habe. Nachgrabungen sind in einem lockeren Tuff gemacht worden, der aus vulkanischer Asche, Sand und zerbröckelter Lava besteht, welche durch einen eisenhaltigen und kalkartigen Stoff unvollkommen verbunden sind *). Das Theater und die benachbarten Gebäude sind in diesen Tuff eingeschlossen, und wenn man sieht, wie der Tuff in den Gängen der Häuser sich abgesetzt hat, so kann man nicht im mindesten zweifeln, daß derselbe durch Wasserströme herbeigeschwemmt worden ist, die Sand und vulkanische Stoffe mit sich führten und zu gleicher Zeit mit einem Regen von Asche und Steinen herabstürzten, der hier noch häufiger als in Pompeji fiel. Das aufgegrabene Haus, worin man die Handschriften fand, ist zwar, wie ich von Herrn Rosini erfahren habe, wieder ausgefüllt worden; aber ein Gebäude, welches die Führer für dieses Haus ausgeben, und welches, wie der gestochene Plan zeigt, sehr nahe an demselben gestanden haben und ein Theil derselben Häuserreihe gewesen seyn muß, bot mir entscheidende Beweise dar, daß die zunächst unter der Oberfläche liegenden Theile, und um so mehr die entferntern, nie einem beträchtlichen Grad von Hitze ausgesetzt gewesen waren. . .“

„Der Zustand der Handschriften spricht für diese Meinung. Sie befanden sich wahrscheinlich auf hölzernen Simsen, welche brachen, als die Dächer dem Druck der aufliegenden Massen nachgaben. Viele Handschriften wurden daher gequetscht und in einem feuchten Zustande gefaltet, in einigen die Blätter in senkrechter Richtung zusammengedrückt, alle aber in zwei unordentlichen Haufen durcheinander geworfen. In diesen beiden Haufen mußten die äußern Handschriften und die äußern Theile aller Schriften vom Wasser leiden, und da die Dinte der Alten aus feingestößener Holzkohle in einer Auf-

*) Vergl. R. A. Blöde's Beleuchtung der von Livy in Neapel über den Untergang der Städte Herculaneum und Pompeii aufgestellten Hypothese — in: Auswahl aus den Schriften der — Gesellschaft für Mineralogie zu Dresden. (Leipzig 1818.) Band. I. S. 17 ff. Der Verfasser ist der Meinung, daß die Bedeckung von Pompeii und die unmittelbar über Herculaneum liegenden Schichten durch trockene vulkanische Auswürfungen des Vesuvus geformt sind.